

8. Sonntag nach Trinitatis

29.7.2007

Predigt über Johannes 9,1-7 von Dr. Katharina Coblenz-Arfken

Liebe Gemeinde,

ich finde das eine spannende Wundergeschichte, die nur der vierte Evangelist Johannes so erzählt, und die uns zwingt, auch nach unserem Verständnis von Krankheit und Leid zu fragen.

Blind sein und nicht sehen können – und das von Geburt an – das ist schlimm. Deshalb hielt sich der Kranke vielleicht auch in der Nähe des Teiches Siloah auf. Viele Kranke warteten und hofften dort auf die heilsame Wirkung der Wassers. Sie waren dabei nicht allein.

Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Vielleicht hatte er ihn schon öfters gesehen und war an ihm vorübergegangen. Aber er jetzt hielt er inne.

Denn seine Freunde und Freundinnen, die mit ihm zogen, nahmen den Blinden zum Anlass für die Erörterung eines theologischen Problems und fragten: *Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?*

Vorausgesetzt wird: Leid ist Strafe. Aber wie kann ein blind Geborener gesündigt haben? Pränatal? Oder in einem vorausgegangenem Leben? Trägt er vielleicht auch das Leid seiner Vorfahren ab? Nach dem Motto, die Eltern haben saure Trauben gegessen und den Kindern werden die Zähne stumpf. Hier eben die Augen total blind?

Dass Leid Strafe ist, war und ist ein weit verbreitetes Denken nicht nur im Judentum.

Kommt einem nicht selbst die Frage hoch, wenn man mit einer schweren Krankheit geschlagen ist: Warum? Womit habe ich das verdient? Was habe ich falsch gemacht in meinem Leben? Was ist schief gelaufen?

Ich kenne selbst diese Fragen. Meistens bleiben sie einem im Halse stecken, wenn man betroffen ist. Sie machen einen eher stumm und einsam. Wer hört schon gern das Klagen? Einfacher scheint es, Erklärungen zu finden. Das gelingt bei einem selbst kaum...

Bei anderen geht das besser, zu analysieren wer gesündigt hat, dieser oder die anderen, die Umwelt, oder weiß der Teufel wer.

Schon Hiob litt unter den bohrenden Fragen seiner ach so guten Freunde, die ihn trösten wollten. Irgendwo musste das Übel ja herkommen. Wo war die Schuld?

Die Jünger wollen es wissen. Wer hat gesündigt?

Wie reagiert Jesus auf diese Frage? Er lässt sich auf diese Diskussion gar nicht ein.

Jesus wischt mit seiner Antwort die ganzen gescheiterten Spekulationen fort: *Weder dieser hat gesündigt noch seine Eltern.*

Das Grübeln, Erörtern und Spekulieren über das, was in der Vergangenheit schief gelaufen ist, bringt nichts. Jesus ändert für die bohrenden Frager die Blickrichtung.

Sie fragen: Warum?

Jesus antwortet: Wozu?

Sie fragen nach der Ursache.

Jesus weist sie auf Zweck und Ziel.

Von der Vergangenheit wird der Blick gelöst und auf die Zukunft gerichtet.

... es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.

Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Der Kranke bekommt hier eine Chance. Jesus eröffnet ihm eine Perspektive, denn sein Leben ist überhaupt nicht sinnlos, wenn an ihm die Werke Gottes sichtbar werden sollen. Das empfinde ich als etwas ganz Kostbares und Großartiges. Und nicht die Werke irgendeines Gottes, sondern des Gottes, *der mich gesandt hat*, setzt Jesus hinzu.

Für den Leidenden bringt Jesus damit Heilung. Du bist nicht krank, weil das und das in deinem Leben nicht funktioniert hat, sondern mit dir soll Neues geschehen.

Jesus bleibt aber mit seiner Zuwendung nicht bei dem Kranken allein. Er bezieht die Hörer mit ein, wenn er fortfährt: *Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist*. Damit ruft er auf, nicht im Leid stecken zu bleiben, sondern zu helfen und heilen, wo wir können.

Denn was sind denn die Werke Gottes hier?

Jesus heilt. *Er spuckte auf die Erde und machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden*. Meine Mutter meinte immer, Spucke sein das beste Allheilmittel. Sie enthält ja wirklich Fermente, die Schädliches beseitigen.

Und er schickt den so behandelten zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – zum Waschen. Der Kranke muss auch etwas tun.

Er wird im Grunde gesandt in ein neues Leben. Er taucht unter und wäscht sich rein. Er nimmt die Heilung an.

Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Jesus sah Krankheit und Leid als Mangel, als Defizit an Gottes Werk. Hätte er sonst den Blindgeborenen heilen können, wenn er geglaubt hätte, dass diese Blindheit von Gott gewollt sei? Der, den Jesus gesandt hat, ist ein Gott der Leben will und das aus Liebe wirkt. Jesus verkündigte keinen sadistischen Gott, der Gefallen hat am Menschenquälen.

Jesus ließ sich von seinem Herzen leiten.

Jesus sagte nicht, dass die Krankheit von Gott kommt. Er machte auch nicht den eventuell verkehrten Lebensstil dafür verantwortlich...

Er argumentierte nicht. Mit der Vernunft und dem Verstand lässt sich das nicht erklären.

Seine Kraft zur Heilung kommt aus der Liebe. Denn dadurch wirkt er als *Licht der Welt*.

Das muss man sich das auf der Zunge zergehen lassen. Manchmal versteh auch ich das nicht. Es ist auch nicht über den Verstand zu erfassen. „Man sieht nur mit dem Herzen gut“ (A. de Saint-Exupery)

Sinn hat Krankheit nur, wenn Gottes Werke, die Werke der Liebe offenbar werden.

Dass wir mitleiden und helfen und heilen, wo wir es können.

Diese Kraft Jesu steckt auch in uns. Sie wahrzunehmen, heißt sehend werden.

Mir hat einmal geholfen, dass mir ein Arzt, als ich selbst sehr in der Finsternis saß, einen Zettel zusteckte. Darauf stand:

„Ich glaube, dass Krankheiten Schlüssel sind, die uns gewisse Tore öffnen können. Ich glaube, es gibt Tore, die einzig die Krankheit öffnen kann. Es gibt jedenfalls einen Gesundheitszustand, der uns nicht erlaubt, alles zu verstehen. Vielleicht verschließt uns die Krankheit einige Wahrheiten; ebenso verschließt uns die Gesundheit andere, oder führt uns davon weg, so dass wir uns nicht mehr darum kümmern.“ (Andre Gide)

Genau darauf zielt ja die sich anschließende Diskussion. Dass die sogenannten Sehenden im Grunde oft die Blinden sind. Denn sie tun die Werke der Liebe nicht. Sie erkennen Jesus nicht als das Licht der Welt.

Wenn der Blick in die Zukunft geht, wenn an uns die Werke Gottes offenbar werden sollen, dann heißt das auch: Ich bin so wie ich bin vor Gott noch nicht fertig.

Das kann ich annehmen. Wenn Gott so auf mich zukommt, dann kann ich auch aufstehen und gehen.

Wer sich verschließt, dem kann schlecht geholfen werden.

Wer sich verschließt, sieht auch nicht, wo er helfen und heilen kann.

In dieser Welt gehen wir auf Gott zu, sie ist nicht Endstation, nicht festgefahren.

Wir gehen hindurch als hörende und sehende Menschen. Dazu brauchen wir einander. Um aneinander die Werke Gottes, die Werke der Liebe, zu wirken. Alles, was noch im Werden ist, kann heil werden. Auch ich – auch Du. Letztlich geschieht es im Miteinander im Licht und in der Liebe Jesu, die uns das zutraut.

Darum können wir immer wieder – wie es uns im Evangelium zugetraut wird - bitten:

Sei für mich Salz
lass den bitteren Geschmack
auf meiner Zunge
damit ich schmecke

Sei für mich Licht
lass die Strahlen dringen
in die Dunkelheiten
damit ich sehe

Sei du die Stadt
lass mich Zuflucht finden
mitten in der Wüste
damit ich lebe.

Amen.

Dr. Katharina Coblenz-Arfken
Zum Alten Gutshaus 11
13831 Stralsund
Tel.: 03831-282053